

---

Wolfgang Drechsel

---

# GEMEINDESEELSORGE

---





## GEMEINDESEELSORGE



Wolfgang Drechsel

# GEMEINDESEELSORGE



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Dr. theol. Wolfgang Drechsel, Jahrgang 1951, ist Professor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorge in Heidelberg. Von 1983 bis 2004 war er Krankenhaus-seelsorger an einem Klinikum in München. Er ist pastoralpsychologischer Berater, Supervisor, Lehrsupervisor der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (Sektion T).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig

Printed in Germany · H 7837

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig

Satz: Makena Plangrafik, Leipzig

Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04059-9

[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Was ist Gemeindeseelsorge? Was gehört alles zu ihr und was geschieht da?

Wer sich darauf einlässt, die Situation der Gemeindeseelsorge »mitten im Leben« näher zu betrachten, der wird überrascht sein. Nicht allein im Blick darauf, was dabei an Fülle und Vielfalt sichtbar wird, sondern im Besonderen auch darüber, wie diese Gemeindeseelsorge von außen zumeist wahrgenommen wird: wenn überhaupt, dann bestenfalls als eine Randerscheinung von geringer Bedeutung. Da liegt der Vergleich mit dem Aschenbrödel aus Grimms Märchen nahe: Ein Stiefkind der Seelsorgetheorie, eingebunden in eine Fülle alltäglicher Arbeit, die viel Kraft kostet und doch in ihrer Selbstverständlichkeit kaum zur Kenntnis genommen wird, eben unansehnlich und nicht selten eher belächelt – aus der Außenperspektive.

Ein ausgesprochen umfassender Bereich kirchlicher Seelsorge fällt aus der allgemeinen und sonderlich auch aus der seelsorgetheoretischen Wahrnehmung heraus, obwohl Seelsorge auch im Kontext von Gemeinde ausgesprochen positiv besetzt ist und zum »Eigentlichen« kirchlicher Arbeit gerechnet wird. Anlass genug, sich einmal genauer mit den Hintergründen dieser auch die Gegenwart prägenden Situation zu befassen und die Frage zu stellen, was das Spezifische der Gemeindeseelsorge ist.

Wie lässt sich das »Seelsorgliche« verstehen, wenn die Begegnungen im Kontext der Gemeindesituation nicht auf einzelne »tiefgehende Gespräche« reduziert werden können, sondern in einem Feld anzusiedeln sind, das eine außerordentliche Bandbreite aufweist – eingebettet in das Zusammenleben im Alltag: Zwischen alltäglicher Unterhaltung, die gerne mit dem »Oberflächlichen« identifiziert wird, und hochdramatischen, nicht selten aber auch zufälligen und durch die Umstände oft schwierigen Begegnungen, in denen die Krisenhaftigkeit und Brüchigkeit der Situation »mitten im Leben« aufscheint.

Solchen und ähnlichen Fragen gilt das Interesse dieses Buches, und zwar im Blick auf eine seelsorgetheoretische Grundlegung von Gemeindeseelsorge als kontextgebundener Seelsorge, im Blick auf eine Annäherung an die einzelnen Formen, in denen Seelsorge in der Gemeinde vorkommt, und im Blick auf die spezifischen Themen in Theorie und Praxis, die eine solche Seelsorge unter den Bedingungen des alltäglichen Zusammenlebens prägen. Eingebunden in das Bemühen um eine Wahrnehmung dessen, was gerne übersehen wird, und in eine Würdigung dessen, was immer schon geschieht.

Die Reflexion der praktischen Vollzüge von Gemeindeseelsorge, die in diesem Buch zum Ausdruck kommt, wäre nicht möglich gewesen ohne all diejenigen, die mich im Laufe der letzten Jahre an ihrer konkreten Praxis Anteil haben ließen: All die Vikarinnen und Vikare, Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone sowie auch all die Ehrenamtlichen, die in Ausbildung, Supervisionen, Fallbesprechungen usw. ihre Praxiserfahrungen eingebracht haben und auch freundlicherweise konkrete Beispiele und Protokolle bzw. Protokollauszüge für dieses Buch zur Verfügung gestellt haben. Ihnen gilt mein besonderer Dank – und ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Mein weiterer Dank gilt denen, die die Arbeit an diesem Buch begleitet haben und in Gesprächen und begleitender Lektüre mit einer Fülle an kritischen und konstruktiven Anregungen an seinem Entstehungsprozess mitgearbeitet haben. Exemplarisch seien benannt: Heike Springhart, Dagmar Kreitzscheck, Sabine Kast-Streib, Detlev Spitzbart, Tobias Jammerthal und meine Frau Evelyn Drechsel.

Ferner gilt mein Dank Herrn Daniel Kunz, für die langwierige und mühsame Arbeit an der Endgestalt des Textes, immer verbunden mit weiterführenden Impulsen und Anregungen, Frau Lydia Mehra für das Korrekturlesen sowie der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, insbesondere Frau Weidhas, die in Sorgfalt und Umsicht die Herausgabe dieses Buches begleitet hat.

Ganz herzlich gedankt sei der Evangelischen Landeskirche in Baden für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses.

So hoffe ich, dass dieses Buch nicht nur seinen Beitrag leistet, das Thema »Gemeindeseelsorge« in ein klareres Licht zu rücken, sondern dass es auch für Interessierte aus der Praxis selbst zur Anregung wird, die eigene Seelsorge in der Gemeinde deutlicher wahrzunehmen und zu würdigen.

# INHALT

EINLEITUNG: GEMEINDESELSORGE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT .....	11
1. SELSORGE IN DER GEMEINDE – EINE ANNÄHERUNG .....	17
2. MONOPOLISIERTER ODER KONTEXTUELLE SELSORGETHEORIE?.....	23
3. THEOLOGISCHE UND SELSORGEBEZOGENE GRUNDUNTERSCHIEDUNGEN IM KONTEXT GEMEINDE.....	29
3.1 Auf der Metaebene: Die Unterscheidung zwischen der Theologie als konzeptionellem Hintergrund und der Praxis der Seelsorge .....	29
3.2 Auf der inhaltlich-strukturellen Ebene: Die Unterscheidung zwischen koinonia bzw. ecclesia und Parochie.....	30
3.3 Auf der inhaltlich-seelsorgebezogenen Ebene: Die Unterscheidung zwischen Seelsorge »in der Gemeinde« und Seelsorge »im Auftrag der Gemeinde«.....	31
4. GRUNDLAGEN EINER SELSORGE IM KONTEXT DES ALLTAGS.....	37
4.1 Seelsorgebesuch und Seelsorgegespräch – eine Annäherung über Fragen der Krankenhausseelsorge .....	37
4.2 Theologische Fragen im Hintergrund der Vorstellung vom »tiefgehenden Gespräch« .....	41
4.3 Von der Rechtfertigung zum Kontext – seelsorgebezogene Basiselemente im Vorfeld einer Frage nach der Gemeindefeelsorge .....	50
4.4 Die (parochiale) Gemeindefeelsorge als Kontext von Seelsorge .....	57

5. WAS IST SEELSORGE IN DER GEMEINDE? EINE ERSTE KLÄRUNG .....	67
6. SEELSORGLICHE BEGEGNUNGSFORMEN IN DER GEMEINDE.....	76
6.1 Seelsorgliche Begegnungen und Gespräche in der Komm-Struktur (Aktivität bei den Gesprächspartnern) .....	78
6.1.1 Vom Zufall bis zum Überfall – Seelsorge bei Gelegenheit .....	78
6.1.2 Exkurs: Seelsorge bei Gelegenheit – kommentiertes Protokoll... ..	87
6.1.3 Das angefragte Gespräch – Seelsorge in Lebens- und Glaubensfragen .....	91
6.2 Seelsorgliche Begegnungen in der Geh-Struktur (Aktivität beim Seelsorger, der Seelsorgerin).....	93
6.2.1 Das Zugehen auf die Gemeindeglieder als Ansprechen im wohlwollenden Interesse.....	94
6.2.2 Der Hausbesuch – Grundlegendes zu einem zentralen Element der Gemeindegliederseelsorge .....	96
6.2.2.1 <i>Der allgemeine Hausbesuch als Kennenlernen-Wollen</i> ....	101
6.2.2.2 <i>Exkurs: Das Erzählen aus dem Leben (Protokolle)</i> .....	105
6.2.2.3 <i>Der Hausbesuch als Zuwendung zu Menschen in spezifischen bzw. schwierigen Lebenssituationen</i> .....	111
6.2.2.4 <i>Die klassischen Kasualbesuche – Seelsorge aus Anlass der großen Lebensübergänge bzw. -schwellen</i> .....	112
6.2.2.5 <i>»Kleine Kasualien« – exemplarisch im Blick auf den Geburstagsbesuch</i> .....	114
6.2.2.6 <i>Exkurs: Der Geburstagsbesuch (Protokoll)</i> .....	123
7. GRUNDPERSPEKTIVEN DER GEMEINDESEELSORGE IM BLICK AUF THEORIE UND PRAXIS.....	126
7.1 Zu Gast sein.....	126
7.2 Wahrnehmung und Haltung .....	134
7.3 Seelsorge mitten im Leben – konzeptionelle Überlegungen.....	136
7.4 Die strukturellen Paradoxien der Frage nach der Professionalität.....	143
7.4.1 Personale Präsenz und seelsorgliche Unmittelbarkeit .....	143
7.4.2 Professionalität unter den Bedingungen des Nicht-Professionellen .....	145
7.4.3 Seelsorgliche Professionalität im Glaubensbezug.....	147
7.4.4 Exkurs: Amt und Ehren-Amt.....	150

7.5 Seelsorgliche Präsenz in Reden und Handeln .....	152
7.5.1 Wahrnehmen dessen, was der Seelsorgepartner anbietet .....	152
7.5.2 Personale Präsenz und Selbsterfahrung .....	155
7.5.3 Rollenpräsenz .....	159
7.5.4 Flexibilität und Spontaneität.....	162
7.5.5 Gesprächsführung unter den Bedingungen des Gastseins .....	164
7.5.6 Die Vielfalt schwieriger Begegnungen .....	167
7.5.7 Empathie und Fremdheit.....	170
7.6 Die Frage nach dem Umgang mit dem Glauben.....	172
7.6.1 Exkurs: Glaubensthema und Seelsorgepraxis in der poimenischen Diskussion.....	173
7.6.2 Im Kontext der Gemeindeseelsorge.....	180
7.6.3 Exkurs: Biblisches ins Gespräch bringen (Protokoll).....	187
7.7 Seelsorge am Seelsorger, an der Seelsorgerin.....	190
SCHLUSSBEMERKUNG .....	196
LITERATURVERZEICHNIS .....	199



# EINLEITUNG: GEMEINDESEELSORGE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Ein Gemeindepfarrer in der Supervision: »Irgendwie ist das im Augenblick permanent der gleiche Trott. Ich arbeite täglich mein Pensum ab – und ich mache wirklich viel, das ist keine Frage – aber wozu denn überhaupt? Das ist alles Routine und kostet richtig viel Kraft, aber das Eigentliche, für das ich mal angetreten bin, das kommt nicht mehr vor. Für Seelsorge zum Beispiel, da hab ich überhaupt keine Zeit.«

Auf den Vorschlag »Schauen wir uns doch einfach einmal genauer an, was Sie z.B. in den letzten drei Tagen so alles gemacht haben?«, beginnt der Pfarrer die einzelnen Aktivitäten aufzuzählen, vom Religionsunterricht, über Sitzungen wie Bauausschuss oder gemeinsamer Vorbereitung der Konfirmandenfreizeit, bis hin zu einer Beerdigung und einer Besprechung mit dem Hausmeister. Punkt für Punkt benennt er sachlich die Tätigkeiten, so wie sie im Terminkalender stehen.

Die zunächst einmal nur an einer genaueren inhaltlichen Füllung interessierte Nachfrage »Was war denn zwischen diesen Terminen, auf dem Weg von dem einen zum anderen?«, bewirkt eine Veränderung in der Atmosphäre: Der Pfarrer beginnt zu erzählen. Wie er nach einer Sitzung noch mit verschiedenen Leuten geredet hat, um was es da alles gegangen ist, von verschiedensten Begegnungen auf der Straße – und das alles zwischen nur zwei Terminen. Das Erzählen wirkt sehr lebendig, der Pfarrer beteiligt. »Ach ja, und dann hab ich auch noch Frau N. getroffen. Die hat mir von der Erkrankung ihres Mannes erzählt. Und dann, weil ich grad noch ein bisschen Zeit hatte, hab ich bei dem auch noch vorbeigeschaut.« Er stutzt: »Das hab ich ja vorhin alles gar nicht mitgerechnet. Das ist mir überhaupt nicht aufgefallen.«

Dieses Stutzen ist der Anlass, mit dem Pfarrer all diese kleinen Zwischensituationen über einen längeren Zeitraum genauer anzuschauen, im Sinne einer »Entselbstverständlichung« des alltäglich Gewohnten und im Blick auf die Fülle und Dichte an Leben, die sich in all diesen kleinen Begegnungen

artikuliert. Damit verbunden stellt sich immer wieder die Frage, was es denn so schwer macht, gerade diese, zwar kleinräumige, aber zugleich ausgesprochen intensive Begegnungsvielfalt überhaupt wahrzunehmen und in ihrer eigenen Qualität wertzuschätzen. Und so taucht zwischendrin zumindest der Gedanke auf, ob hier nicht etwas von dem »Eigentlichen« geschieht, das er selbst nur noch im Modus des Verlustes hatte wahrnehmen können.

Wenngleich es keine Frage ist, dass im Hintergrund dieser Supervisionssituation Individualität und Persönlichkeit des Pfarrers eine wesentliche Rolle spielen, so kann diese Szene doch als repräsentatives Beispiel für ein ausgesprochen weit verbreitetes Phänomen dienen: Auf der einen Seite ist die Seelsorge auf einer grundlegenden Ebene des Selbstverständnisses von Pfarrerinnen und Pfarrern, wie überhaupt von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Kirche, ausgesprochen hoch besetzt und wird zum »Eigentlichen« der eigenen Arbeit gerechnet.<sup>1</sup> Auf der anderen Seite ist sie zumeist mit einer sehr konkreten Vorstellung verbunden, die – dem gängigen Sprachgebrauch gemäß – auf ein »tiefgehendes Einzelgespräch« hinausläuft: Ein Gespräch, am besten vom Gegenüber erbeten, im Amtszimmer des Pfarrers, eingebettet in ein geregeltes Setting, mit viel Zeit und ausgerichtet auf das Heben, Bearbeiten und Lösen der Lebensfragen von Gemeindegliedern, wegen derer sie den Pfarrer aufgesucht haben. Doch solche Gesprächsgelegenheiten sind im pfarrerlichen Berufsalltag in der Gemeinde eher selten. Nicht allein, dass die explizite Nachfrage nach solchen Seelsorgegesprächen – bei allen lokalen und mit der Persönlichkeit des Pfarrers verbundenen Unterschieden – eher als gering eingeschätzt werden kann, die ganz normale Routine der Gemeindegliederarbeit lässt auch nur wenig, sonderlich zeitlichen, Spielraum, solche Situationen zu suchen.

Ganz abgesehen von dem hohen Frustrationspotential, das durch eine solche Spannung zwischen dem eigenen Anspruch und seiner bestenfalls seltenen Realisierbarkeit entsteht, hat die Fixierung auf das »tiefgehende Gespräch« als gängigem und allgemeingültigem Bild von Seelsorge eine weitere Schattenseite: In ihrem Idealisierungscharakter verwehrt diese prägende Vorstellung den Blick auf eine Vielfalt von seelsorglichen Begegnungen und

---

<sup>1</sup> Analoges wiederholt sich auf der Ebene der Gemeinde selbst. So ist die »Fähigkeit zur Seelsorge« fast durchgehend ein zentrales Element von Pfarrstellenausschreibungen. Vgl. dazu die instruktive Beispielszene einer Stellenbesetzungsberatung bei JÜRGEN ZIEMER, *Andere im Blick* (2013), 55f, die in dem Satz kulminiert: »Seelsorge ist ganz wichtig!« Dabei zeigt sich hier aber auch deutlich die andere Seite dieser Hochschätzung, die darin zum Ausdruck kommt, dass eigentlich keiner so recht weiß, was Seelsorge eigentlich ist.

Situationen, die den Gemeindealltag grundieren.<sup>2</sup> Seien es all die ungeplanten und alltäglichen Begegnungen an der Kirchentür, nach Veranstaltungen oder auf der Straße, wie sie in der Formulierung »Seelsorge bei Gelegenheit« zusammengefasst sind; seien es die bewusst gesuchten Begegnungen und Gespräche, wie z. B. der Hausbesuch im Sinne eines »Ich möchte Sie gerne näher kennenlernen« oder der Geburtstagsbesuch, der nicht selten in der Eigendynamik einer Festgesellschaft kaum Gelegenheit bietet, mit dem Jubilar persönlich zu reden. Sie alle passen nur schwer ins Schema der allgemeinen Vorstellung von Seelsorge. Infolgedessen werden sie eher selten überhaupt wahrgenommen, und wenn das geschieht, bedarf es – wie es exemplarisch im Umgang mit dem Haus- oder dem Geburtstagsbesuch zum Ausdruck kommt – oft eines mühsamen Prozesses des Uminterpretierens, um wenigstens Ansätze für ein »tiefgehendes Gespräch« zu finden und das Ganze als Seelsorge identifizieren zu können. Solche Begegnungen aber als Ausdruck des »Eigentlichen« zu sehen und wertzuschätzen, als Ausdruck dessen, »wofür man als Pfarrer einmal angetreten ist«, eben als Seelsorge, hat in der kirchlichen Praxis ausgesprochenen Seltenheitswert. Es kommt – schlicht gesprochen – kaum vor.

Lässt sich so auf der Ebene der Ortsgemeindepraxis von einer Art Skotomisierung des Seelsorgefeldes, von einer durch ein normatives Seelsorgeideal geprägten Ausblendung weiterer Bereiche seelsorglicher Möglichkeiten sprechen, so wiederholt sich diese Struktur auf der Ebene der poimenischen Theoriebildung: Dies zeigt sich bereits bei der Untersuchung einzelner Themenbereiche

---

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang liegt der Gedanke einer »Alltagsseelsorge« nahe. Allerdings soll im Rahmen der vorliegenden Ausführungen diesem Begriff, der seine Prägung durch die spezifische Interpretation Hauschildts erhalten hat, mit einer gewissen Zurückhaltung begegnet werden: Hauschildts Interesse gilt primär einer Seelsorge als gesprächsbezogener Alltagskompetenz. Der Seelsorger und sein Gegenüber stehen dabei im Sinne des Priestertums aller Gläubigen auf einer gemeinsamen Ebene. Dies grundiert und prägt – in Abgrenzung zu einer professionellen Seelsorge, als kerygmatischer oder therapeutischer Seelsorge – seinen Gedanken der Alltagsseelsorge (vgl. EBERHARD HAUSCHILDT, Alltagsseelsorge [1996], 388ff und 400ff). Demgegenüber spielt – wie noch im Detail zu zeigen sein wird – in der Gemeindegeseelsorge das *Amt* des Seelsorgers, »im Auftrag der Gemeinde« und die damit verbundene Professionalität auch im alltagsbezogenen Gespräch eine entscheidende Rolle. Unmittelbar sichtbar wird dies in den »zufälligen« Begegnungen der »Seelsorge bei Gelegenheit«, die gerade dadurch charakterisiert sind, dass der Pfarrer als Amtsperson wahrgenommen und angesprochen wird. Um eine Vermischung dieser grundlegenden Differenz zu vermeiden, soll im Folgenden auf den spezifisch konnotierten Begriff der Alltagsseelsorge verzichtet werden.

der Gemeindegeseelsorge wie Hausbesuch, Geburtstagsbesuch usw. Sie finden einen bestenfalls rudimentär zu nennenden literarischen Niederschlag.<sup>3</sup> Es zeigt sich aber vor allem darin, dass es keine umfassenden Gesamtdarstellungen zum Thema Gemeindegeseelsorge gibt.

Selbstverständlich kann man darauf hinweisen, dass die Gemeindegeseelsorge in den neueren Lehrbüchern benannt und punktuell gestreift wird. Ebenso zeigt sich ein Traditionsstrang in der Seelsorgeliteratur, der das Thema »Gemeinde« mit einer theologischen und spezifisch ekklesiologischen Konnotation ganz in den Vordergrund stellt. Dabei ist aber gerade dieses theologische Interesse der Grund dafür, dass hier der Blick auf die konkrete, amtsbezogene und parochial orientierte Seelsorgepraxis eher in den Hintergrund tritt.<sup>4</sup>

Insgesamt lässt sich festhalten, dass im Sinne einer seelsorgetheoretischen Grundlegung und einer darauf basierenden Praxistheorie die Gemeindegeseelsorge kein Thema poimenischer Theoriebildung ist.<sup>5</sup> Das bedeutet, dass

---

<sup>3</sup> Eine Ausnahme dürften im Kontext des neueren Interesses an den Kasualien die Kasualbesuche darstellen, sonderlich im Kontext von Beerdigung und anschließender Trauerbegleitung, die gewissermaßen den Bezugspunkt zur oben genannten Vorstellung vom »tiefgehenden« Gespräch im Sinne einer begleitenden und beratenden Seelsorge darstellen (vgl. z. B. als »Klassiker« aus der Zeit der Seelsorgebewegung HANS-JOACHIM THILO, *Beratende Seelsorge* (31986); seither ist dieses Thema immer wieder bearbeitet worden). Demgegenüber finden sich Arbeiten zum klassischen Hausbesuch oder speziell zum Geburtstagsbesuch ausgesprochen selten, und dann zumeist in Texten der 1970er und 1980er Jahre mit ihrer entsprechenden Prägung. Dabei weisen bereits die Veröffentlichungsorgane wie das Deutsche Pfarrerblatt auf ein primäres Interesse an Praxisbeschreibung und Anwendungsorientierung hin (vgl. exemplarisch WOLFGANG MÜLLER, *Der Hausbesuch des Pfarrers* [1981], 113–116, oder WOLFGANG SCHULZ, *Geburtstagsbesuche des Pfarrers – seelsorgerliche Gelegenheit oder Verlegenheit*, in: LThK 12 [1988], 18–26). Als seltene Ausnahmen dürften EBERHARD HAUSCHILD, *Alltagsseelsorge* (1996), und EIKE KOHLER, *Mit Absicht rhetorisch* (2006), mit ihrer Reflexion auf Theorie und konkrete Praxis anzusehen sein.

<sup>4</sup> Exemplarisch seien benannt: RUDOLF BOHREN, *Gemeinde und Seelsorge* (1979), 129–142; HOLGER ESCHMANN, *Theologie der Seelsorge* (2002); EIKE KOHLER, *Mit Absicht rhetorisch* (2006), oder MICHAEL HERBST, *beziehungsweise* (2012). Auf den theologischen Hintergrund dieses Traditionsstranges im Verhältnis zur Praxistheorie parochial orientierter Gemeindegeseelsorge soll im Folgenden noch näher eingegangen werden.

<sup>5</sup> Um nur noch zwei weitere Beispiele zu benennen: In dem von WILFRIED ENGEMANN herausgegebenen Handbuch der Seelsorge. Grundlagen und Profile, Leipzig 2007 wird das Thema Gemeinde mit dem Aufsatz von EIKE KOHLER, *Gemeinde als Ort der Begegnung und des Gesprächs*, 474–492 unter dem Titel »Ressourcen der Seelsorge« verhandelt,

gerade derjenige Bereich kirchlicher Seelsorgepraxis, der die weiteste Verbreitung hat und den kirchlichen Alltag grundiert, kaum Resonanz in der Seelsorgetheorie findet und dort bestenfalls stiefmütterlich behandelt wird. Da die in dieser tendenziellen Nichtbeachtung implizierte Abwertung nicht nur für die unmittelbare Gegenwart gilt, sondern die gesamte poimenische Theoriebildung der letzten fünfzig Jahre kennzeichnet, mag es nicht verwundern, dass das Bewusstsein der heutigen Generation von Gemeindepfarrern, deren Seelsorgelernen durch diese Theoriebildung und ihre Normativität geprägt ist, über weite Strecken als Spiegelung bzw. Ausdruck solcher Nichtwahrnehmung der poimenischen Theorie angesehen werden kann, so denn die Einzelnen nicht durch die eigene Praxis eines anderen belehrt werden. In der eingangs beschriebenen Empfindung, nicht zu dem zu kommen, »wozu ich eigentlich einmal angetreten bin«, findet dieses Problem schließlich seinen unmittelbaren Ausdruck und wird somit auch pastoraltheologisch relevant.

So stellen sich Fragen: Könnte es sein, dass die Gemeindevseelsorge einer anderen Perspektive und Wertigkeit bedarf, als es die gängige Hintergrundtheorie vorgibt? Könnte es sein, dass das, was bislang eher beiläufig als pfarrerliche Seelsorgepraxis in der Gemeinde benannt und beschrieben worden ist, ohne zum »Eigentlichen der Seelsorge« gerechnet zu werden, eine ganz eigene Bedeutung hat? Könnte es sein, dass das Wahrnehmen der spezifisch seelsorglichen Dimension auch im Kleinräumigen, Alltäglichen und oft auch banal Anmutenden eine erweiterte Sicht auf das Faktische eröffnet, die sehr viel mehr mit dem »Eigentlichen« des pfarrerlichen Auftrags zu tun hat, als bislang unterstellt?

Im Rahmen einer ersten Annäherung an eine Antwort soll diesen Fragen im Folgenden nachgegangen werden. Dabei erscheint es sinnvoll, nach einem kurzen Überblick über das, was unter dem Begriff der Gemeindevseelsorge versammelt ist, einen Blick auf die Gründe der bisherigen Skotomisierung und der damit verbundenen Abwertung der Gemeindevseelsorge zu werfen. Anschließend sollen aus theologischer Perspektive einige Grundthemen entfaltet werden, die mit Seelsorge, Gemeinde und Amt verbunden sind, um so eine Basis für eine »Seelsorge in der Gemeinde« zu finden. Da Seelsorgetheorie immer auch Theorie von Seelsorgepraxis ist und nicht ohne den Blick auf diese konkrete Praxis auskommen kann, soll darauf aufbauend der Versuch

---

während MICHAEL HERBST in seinem beinahe enzyklopädisch anmutenden Buch »beziehungsweise« (2012) das Gemeindevthema zwar theologisch verhandelt (vgl. S. 217ff), aber in seinem weit gespannten II. Hauptteil zu den Praxisfeldern der Seelsorge in keiner Weise auf das Thema »Seelsorge in der Gemeinde« eingeht.

unternommen werden, die Vielfalt seelsorglicher Begegnungen in der Gemeinde zu beschreiben und ihre seelsorgliche Qualität zu heben. Erst auf diesem Hintergrund kann schließlich die Frage nach der Gemeindegeseelsorge eine Antwort finden und in ihren Grundthemen dargestellt werden.

# 1 SEELSORGE IN DER GEMEINDE – EINE ANNÄHERUNG

Blicken wir also auf das, was im kirchlichen Sprachgebrauch unter »Gemein-  
deseelsorge« verstanden wird.<sup>1</sup> Dazu kann vorab festgehalten werden: Es  
handelt sich hier um ein ausgesprochen breites Feld von vielfältigen Begeg-  
nungsformen. Diese sind nur schwer kompatibel mit dem, was man sich im  
Allgemeinen unter Seelsorge vorstellt, ja sie stellen sich dazu gewisserma-  
ßen quer. So sind z. B. die klassischen Formen einer im weitesten Sinne als  
»beratend« verstandenen Seelsorge mit einem klaren Kontrakt und struktu-  
riertem Setting, bei dem der Seelsorgepartner etwas anschauen, bearbeiten,  
klären will, in der Gemeinde eher selten. Demgegenüber ist der größte Teil  
der faktischen Vollzüge durch das Gemeindeleben mitten im Alltag vorgege-  
ben – im Blick auf sein (all-)tägliches Geschehen, aber auch im Blick auf die  
sich innerhalb derselben immer wieder zeigenden Irritationen und Grenzen  
dieses Alltäglichen. Grundsätzlich lässt sich dabei unterscheiden zwischen  
nicht geplanten seelsorglichen Begegnungen und solchen, in denen der Seel-  
sorger, die Seelsorgerin bewusst Menschen in seiner Gemeinde sucht und  
aufsucht, und ihnen mit einer seelsorglichen Haltung begegnet. Das beinhal-  
tet im Einzelnen:

1. Ein großer Teil dessen, was im gemeindlichen Kontext zur Seelsor-  
ge gerechnet wird, hat den grundlegenden Charakter des Zufälligen, wie er  
in den Begriffen »Seelsorge am Gartenzaun« oder »Seelsorge bei Gelegen-  
heit« zum Ausdruck kommt. Dies lässt sich mit dem Zitat einer Pfarrerin

---

<sup>1</sup> Im folgenden Abschnitt gilt das Interesse zuerst einmal einer annähernden Beschrei-  
bung verschiedener Seelsorgefelder in der Gemeindepraxis, verbunden mit einigen eher  
praxisorientierten Fragestellungen. Die spezifisch seelsorgebezogenen Hintergründe sol-  
len dann im nächsten Abschnitt genauer diskutiert werden, während auf die einzelnen  
seelsorglichen Begegnungsformen im Detail in Kapitel 6 eingegangen wird.

zusammenfassen: »So richtige Seelsorge in meinem Amtszimmer, bei der jemand mit mir einen Termin ausgemacht hat, das kommt kaum vor. Meine Seelsorge findet vor allem auf der Straße oder am Rande von Veranstaltungen statt.« Bereits auf dieser Ebene können zwei Perspektiven unterschieden werden:

1.1 Als Erstes ist die unendliche Vielzahl an Möglichkeiten zu benennen, bei denen der Pfarrer oder die in ihrer seelsorglichen Funktion bekannte Ehrenamtliche auf jemanden zugeht, ihn grüßt und fragt, wie es ihm geht. Dabei kann die Frage nach der augenblicklichen Befindlichkeit allgemein gehalten sein oder sich auch auf spezifische Situationen beziehen, die aufgrund einer gemeinsamen Vorgeschichte schon bekannt sind. Dies kann am Rande von Veranstaltungen, auf der Straße oder auch in Situationen geschehen, in denen die Seelsorgerin quasi privat unterwegs ist, wie z. B. beim Einkaufen. Die mehr oder weniger zufällige Begegnung bestimmt den Ort des Gesprächsangebots bzw. Gesprächs. Inhaltlich können sich – wenn die Frage »Wie geht es Ihnen?« ernst gemeint ist und das Gegenüber das auch so wahrnimmt – sehr unterschiedliche Situationen ergeben. Der größte Teil solcher Gespräche dürfte auf einer allgemeinen und eher unverbindlichen Ebene bleiben, z. B. wie es so geht und was gerade ansteht. Ein wesentlicher Teil der übrigen Begegnung dürfte mit den alltäglichen Irritationen des Alltags zu tun haben, z. B. »mein Mann hat so viel zu tun, dass die ganzen Sorgen um die Kinder bei mir bleiben«, oder »seit unser Sohn in der Pubertät ist, bringt er richtig schlechte Noten mit heim«. Allerdings kann und muss immer auch damit gerechnet werden, dass auf die Frage »Wie geht es Ihnen?« mitten im Alltag Gesprächssituationen entstehen, die die Seelsorgerin aus dem eigenen Alltag herausreißen und von ihr als »hammerhart« empfunden werden: »Ach, Sie wissen es noch nicht: Meine Frau und ich haben uns letzte Woche getrennt«, oder »meine Mutter ist ganz plötzlich gestorben«. Situationen, die dann, in der Wahrnehmung der realen und »zufälligen« Bedingungen des Settings (wie z. B. auf der Straße oder beim Verabschieden nach einer Sitzung) plötzlich eine hohe Anforderung an den Seelsorger bezüglich eigener Betroffenheit und einer entsprechenden Gesprächskompetenz stellen.

1.2 Eine Steigerung erfährt dieses Überraschungsmoment in Alltagsbegegnungen, in welchen der (haupt- oder ehrenamtliche) Seelsorger über seine gemeindliche Funktion (sein Amt) identifiziert und in dieser Funktion angesprochen, ja manchmal richtiggehend überfallen wird – ohne Rücksicht auf die augenblickliche Befindlichkeit und das konkrete persönliche Interesse. Sei es beim privaten Spaziergang, sei es in öffentlichen Verkehrsmitteln,

im Freibad oder über den Gartenzaun: Immer können eher »banale« Bedürfnisse nach Kommunikation und Plaudern eine Rolle spielen, nicht selten steht aber auch das Interesse im Vordergrund, etwas Ungeklärtes oder Belastendes endlich einmal zum Thema zu machen, »an den Mann zu bringen«, häufig in einer eher diffusen Form (»Haben Sie mal fünf Minuten Zeit für mich?«). Gerade bei solchen Gelegenheiten können wirklich gravierende und heftige Lebensthemen derart plötzlich präsent sein (»unser Sohn hat sich gestern das Leben genommen«), dass sie den Alltag des Seelsorgers zerbrechen, ihm zuerst einmal die Luft nehmen, und ihm dann eine ausgesprochen hohe situative und seelsorgliche Kompetenz abverlangen.

All diese seelsorglichen Begegnungen (seien sie auf der Ebene alltäglicher Unterhaltung angesiedelt, seien sie Irritationen oder als gewaltsam erfasrene Einbrüche in dieses Alltägliche) müssen als Elemente des Alltags des Gemeindeseelsorgers, der Gemeindeseelsorgerin angesehen werden: Sie sind nicht planbar, sie sind keine expliziten Elemente der Organisierbarkeit des Pfarramtes, wie sie in Form eines Terminkalenders ihren exemplarischen Ausdruck findet. Sie müssen als Ausdruck der ganz normalen »Zwischensituationen« angesehen werden, als Ausdruck der Gleichzeitigkeit von Leben und Arbeiten in der Gemeinde. »Seelsorge bei Gelegenheit« geschieht im Alltäglich-Gewohnten; sie ist eine Form der Widerfahrnis auf Grund von Präsenz, Offenheit und Interesse, sowie der Erkennbarkeit als Pfarrer, Seelsorgerin. In ihrer Bedeutung lassen sie sich aber nicht auf die kurze Begegnung reduzieren. Es ist immer damit zu rechnen, dass man sich im Kontext der Gemeinde wiedertrifft. Und dieses Wiedertreffen wird durch das geprägt sein, was in der »Seelsorge bei Gelegenheit« geschehen ist.

Gerade die Nicht-Kompatibilität dieser Form der Seelsorge mit den üblichen Organisationsmodi der Gemeindearbeit – verbunden mit einer gewissermaßen selbstverständlichen »Normalität« – dürfte ein nicht zu unterschätzendes Element ihrer Nicht-Beachtung sein.<sup>2</sup> Im Sinne der kaum thematisierten Selbstverständlichkeiten des pastoralen Alltags unterfüttert sie die im nächsten Abschnitt noch genauer zu betrachtende Grundsatzfrage, ob es sich hier im Blick auf die Situationsbezogenheit wie auch auf die größtenteils alltäglichen Inhalte eigentlich um »richtige Seelsorge« handelt.

Dazu ein Beispiel aus der Praxis: Im Kontext seiner kleinstädtischen Gemeinde begegnet Pfarrer N. beim Einkaufen im nahe gelegenen Supermarkt regelmäßig

---

<sup>2</sup> Dieser Aspekt dürfte auch in unserem Eingangsbeispiel eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen.